
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

19. Jahrgang, 2008, Heft 1

Mechthild Bereswill / Peter Rieker (Hrsg.)

Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme

Einführung: Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme <i>Mechthild Bereswill und Peter Rieker</i>	5
In verschiedenen Welten – ‚Objektkonstruktion‘ und ‚Reflexivität‘ bei der Erforschung sozialer Probleme am Beispiel von Migrations- und Bildungsaufstiegsbiographien <i>Vera King</i>	13
Migration und Ungleichheit – Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld <i>Solvejg Jobst und Jan Skrobanek</i>	34
Ausgestaltung und Aushandlung – Die Analyse der Forschungssituation als Erkenntnisinstrument <i>Marga Günther</i>	53
Forschen im Feld der Prostitution <i>Renate Ruhne</i>	72
Ansatzpunkte, Erfahrungen und Perspektiven von Wissenschaft-Praxis-Kooperation im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung <i>Kurt Möller</i>	90



ISSN 0939-608X

Einführung

Wechselseitige Verstrickungen – Soziale Dimensionen des Forschungsprozesses in der Soziologie sozialer Probleme

von Mechthild Bereswill und Peter Rieker

1. Einleitung

Wie soziale Probleme gesellschaftlich wahrgenommen, bewertet und bearbeitet werden hängt von der Perspektive unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure ab. Wenn Forschung etwas zum Gegenstand macht und problematisiert, beteiligt sie sich an der gesellschaftlichen Konstruktion sozialer Probleme und verwickelt sich in Mechanismen sozialer Kontrolle. Zugleich ist Forschung gehalten, ihre eigenen Konstruktionsprozesse und sozialen Verstrickungen zu reflektieren und offen zu legen (Bereswill/Rieker 2008: 399). Vor allem im interaktionstheoretischen Paradigma, das von der Generierung sozialen Sinns im Zuge interaktiv ausgehandelter Bedeutungszuschreibungen und wechselseitiger Interpretationsprozesse ausgeht, rücken die sozialen Dimensionen von Forschungsprozessen in den Blick.

Wie sehen solche wechselseitigen Konstruktionsprozesse konkret aus? Zum einen strukturiert das Feld die Forschung, indem es seine Zugänge beispielsweise durch *gate keeper*, durch Muster des sozialen Ein- oder Ausschlusses oder durch Konstruktionen wie Ethnizität oder Geschlecht reguliert. Wer gelangt wohin? Wer spricht wessen Sprache? Wer hat die Kontrolle über Zeit und Raum? Alle Fragen verweisen auf die Macht des Feldes, sich der Dominanz von Forschung entziehen zu können. So werden beispielsweise nur begrenzt Einblicke gewährt oder die gegenseitigen Erwartungsunterstellungen werden zugunsten der Akteure im Feld zu steuern versucht (Bereswill/Rieker 2008: 404). Forschung kann sich dem entweder anpassen oder sich gegen die Deutungsvorschriften stemmen, die aus dem Feld an sie heran getragen werden. Dabei läuft sie Gefahr, in letzter Konsequenz aus dem Feld ausgeschlossen zu werden oder mit wenig aussagekräftigen Informationen zurück zu kehren.

Zum anderen hat Forschung ihrerseits unterschiedliche Möglichkeiten, ihren Zugang zum Feld zu strukturieren. Forscherinnen und Forscher haben Gestaltungsmacht in allen Schritten eines Forschungsprozesses. Zunächst nimmt Forschung durch theoretisch Vorannahmen und Methodenpräferenzen eine Vorstrukturierung des Feldes vor. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entscheiden über

den Einbezug von Akteuren und treffen Vorentscheidungen im Hinblick auf Relevanzen oder die Deutungsmacht von Akteurinnen im Feld. Schließlich entscheidet Forschung über die Einbeziehung von Perspektiven, sie bestimmt, wer zu Wort kommt und wie die einzelnen Stimmen zu gewichten sind.

Darüber hinaus beeinflussen Forschung und Feld sich gegenseitig. Dies geschieht beispielsweise in einer Interviewsituation, in der kulturell vorstrukturierte Deutungsmuster gemeinsam reproduziert, als Ausgangspunkt für ein Bündnis oder zur gemeinsamen Abgrenzung genutzt, aber auch kontrovers umkämpft werden (Bereswill/Rieker 2008: 420 ff.). Solche Beeinflussungen zeigen sich auch im Fall einer parallelen, miteinander korrespondierender Bezugnahme auf Phänomene, die gesellschaftlich als soziales Problem etikettiert sind und deren Entstigmatisierung sowohl im Feld als auch in der Forschung angestrebt wird, wobei die Motive dafür in der Regel unterschiedlich sind. Auch im Kontext anwendungsbezogener Forschung, die der Erwartung unterliegt, handlungs- und entscheidungsrelevante Empfehlungen zu formulieren, sind wir mit wechselseitigen Beeinflussungen zwischen sozialem Feld und Forschung konfrontiert.

2. Soziale Beziehungen in der Forschung als Erkenntnisquelle

Wie wirken sich die skizzierten Dynamiken auf die Forschungsergebnisse und ihre Präsentation aus? Auf der einen Seite zeigt sich die Gefahr der Reproduktion von Problemzuschreibungen, Kategorisierungen, Klassifizierungen und Deutungshoheiten bestimmter handlungs- und deutungsmächtiger Akteure in einem Feld. Auf der anderen Seite haben wir es mit dem Potenzial von Forschung zu tun, Verschleierungen aufzudecken, bislang nicht wahrgenommene Standpunkte zu benennen, Minderheitenperspektiven aufzugreifen, schwache Positionen zu stärken und auf diese Weise zu einer kritischen Reflexion auf das fraglos Gegebene zu gelangen. Zwischen diesen polarisierten Versionen einer unkritisch-affirmativen und einer kritisch-aufdeckenden Forschung liegt die Möglichkeit, dass Sozialforschung neue und eigensinnige Perspektiven generiert, die nicht jenseits des Feldes liegen, gleichwohl aber Erkenntnisse über widersprüchliche, inkonsistente und unerwartete Aspekte eines Feldes versprechen, die aus der Perspektive verschiedener Akteurinnen und Akteure hoch relevant sind. Solche Zusammenhänge liegen nicht offen vor uns, sie sind vielmehr das Resultat sorgfältiger und methodisch systematischer Rekonstruktionen im Lauf eines Forschungsprozesses.

Dabei gilt es auch, die sozialen Beziehungen im Forschungsprozess zu rekonstruieren und als Erkenntnisquelle einzubeziehen. Sie umfassen den gesamten Ablauf, von der Generierung eines Vorhabens bis hin zur abschließenden Darstellung von Ergebnissen in Publikationen und ihrer Diskussion in der wissenschaftlichen Community und angrenzender Öffentlichkeit. So stellt sich beispielsweise die Fra-

ge, wie ein Forschungsvorhaben entsteht. Was wird als forschungsrelevant thematisiert, was wird nicht thematisiert? Was gilt als soziales Problem und warum? Wann wird die gesellschaftliche Bearbeitung sozialer Probleme wissenschaftlich interessant und aus welchem Grund? Wer entwickelt eine Fragestellung, wer identifiziert den Forschungsbedarf, wer bestimmt deren Relevanz und gewährt die notwendigen finanziellen Mittel? In welche Anerkennungsbeziehungen sind Forschende eingebunden? Wie strukturiert die Position im wissenschaftlichen Feld den Zugang von Wissenschaftlern zum Forschungsgegenstand und ihre Beziehung zu Menschen im Forschungsfeld? Wie gestalten Forschende und Beforschte ihre Interaktionen? Mit welchen Bedürfnissen und Erwartungen treffen sie aufeinander? Welche Dominanz- und Unterordnungsverhältnisse entwickeln sich im Forschungsprozess?

Alle angesprochenen Aspekte beeinflussen den Fokus der Forschung, sie strukturieren Schwerpunktsetzungen und stellen die Basis dar für das, was in den Blick von Wissenschaft gelangt und wie es untersucht wird. Somit nehmen soziale Beziehungen in der Forschung einen starken Einfluss auf die Generierung, die Rezeption, Nutzung und Umsetzung von Ergebnissen.

Die große Bedeutung, die soziale Beziehungen in der Forschung für die Gestalt von Forschung und den Verlauf von Theoriebildungsprozessen haben, steht in starkem Kontrast zu der Tatsache, dass diese Beziehungen nur selten thematisiert und untersucht werden. Die systematische Auseinandersetzung mit den Dynamiken sozialer Beziehungen in der Forschung verspricht verschiedene Erweiterungen des Erkenntnishorizontes. Für das Feld oder das zu untersuchende Phänomen liegt in diesem Schritt die Möglichkeit eines umfassenderen Verständnisses der sozialen Dynamiken, die untersucht werden. Im Hinblick auf die Ergebnisse von Forschung können diese durch die Berücksichtigung der sozialen Kontexte, aus denen sie stammen, in ihrer Reichweite und ihren Grenzen genauer eingeschätzt, sprich: besser validiert werden. Zudem gibt die Analyse der sozialen Interaktionen in der Forschung wichtige Hinweise auf soziale Dynamiken des Forschungsgegenstandes selbst. Diese sind zwar nicht identisch mit den Dynamiken von Forschungsbeziehungen, gleichwohl korrespondieren beide Dimensionen miteinander. Die konkrete Aufschlüsselung solcher Dynamiken ist mit grundlegenden methodologischen Herausforderungen verbunden, die je nach Feld und Fragestellung unterschiedlich gewichtet sind. Das bietet auch die Chance, die eigenen Theorien und Methoden stetig weiter zu entwickeln und auf ihre blinden Flecke und unreflektierten Aspekte aufmerksam zu werden.

3. Soziale Beziehungen und Subjektivität im Forschungsprozess reflektieren

Die bislang entwickelten Überlegungen erfordern einen Perspektivwechsel in der Sozialforschung: in Richtung einer sich selbst reflektierenden Forschung, die ihr

eigenes Vorgehen als ko-konstitutives und ko-konstruierendes im Hinblick auf ihren Gegenstand begreift. Damit sind methodische Prämissen verbunden, deren Einhaltung es erlaubt, diesen Prozess der Konstitution und Konstruktion in den Blick zu nehmen. Zu nennen ist hier an erster Stelle die gründliche Dokumentation des eigenen Vorgehens, bei der die sozialen Beziehungen eines Forschungsprozesses systematisch einbezogen werden (Forschungs- und Feldnotizen, Tagebücher, Postskripte, kollegialer Austausch). Hierbei kommt die Subjektivität der Forschenden ins Spiel, die als eine Ressource im Untersuchungsprozess genutzt werden kann, wobei die subjektiven Reaktionen der Forschenden und ihre Bedeutung für das zu untersuchende Phänomen stets auf ihre Forschungsrelevanz hin zu prüfen sind. Anders gesagt: der Einbezug von subjektiven Dimensionen in die Forschung ist kein Selbstzweck, sondern ein am Erkenntnisgewinn orientiertes und methodisch entsprechend reflektiertes Unterfangen. Beziehungs- und Interaktionsdynamiken, Reaktionen und Affekte wie auch interpretative Phantasien sind demnach konsequent an die Sprache und die Praxis des Feldes rückzubinden sowie auf zentrale Fragestellungen und Auswertungskategorien der Untersuchung zu beziehen. Für die Darstellung von Forschungsergebnissen bedeutet das, die Relevanz sozialer Beziehungen sichtbar zu machen und sie nicht länger auf die Hinterbühne exklusiver Seminare oder spezieller Diskurse zu verbannen, sondern ihnen einen angemessenen Platz bei der Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse einzuräumen.

Verschiedene der bislang angesprochenen Überlegungen sind mit Traditionen der verstehenden Soziologie, der sozialwissenschaftlichen Hermeneutik, der qualitativen Sozialforschung, der Ethnologie und Ethnographie sowie der Frauen- und Geschlechterforschung verbunden (Amman/Hirschauer 1997; Becker-Schmidt/Bilden 1991; Bourdieu et al. 1997; Cicourel 1974; Devereux 1984; Elias 1990; Lorenzer 1988; Malinowski 1967; Nadig 1986; Oevermann et al. 1979; Schütz 1971; Soeffner 2000; Wahl/Gravenhorst/Honig 1982).

Die Beiträge des vorliegenden Heftes knüpfen auf unterschiedliche Weise an diese wissenschaftlichen Reflexionen an und konkretisieren sie im Rahmen eigener Forschung weiter. In zwei Texten wird die Interaktion zwischen Forschenden und Beforschten reflektiert (King, Günther). Hierbei werden zum einen methodologische Fragen der Reflexivität verfolgt, zum anderen wird die Beziehungsdynamik in einer Forschungsbegegnung untersucht. Ein anderer Beitrag nimmt Erfahrungen der Feldforschung in den Blick und ordnet diese theoretisch ein (Ruhne). In einem Aufsatz wird die aktive Beteiligung verschiedener Akteure aus dem Forschungsfeld am Forschungsprozess vorgeschlagen (Möller). Schließlich wird in einem weiteren Text die Darstellung von Forschungsergebnissen als Ausdruck sozialer Formierungs- und Positionierungsprozesse innerhalb des sozialen Raums der wissenschaftlichen Community untersucht (Jobst/Skrobanek).

4. Zu diesem Heft

Den Ausgangspunkt für die Publikation bildet eine Tagung der Sektion Soziale Probleme und soziale Kontrolle in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, die wir im Februar 2008 am Deutschen Jugendinstitut in Halle durchgeführt haben.¹ Ausgewählte Beiträge dieser Veranstaltung wurden für dieses Heft überarbeitet.²

Der erste Text von *Vera King* trägt den Titel „In verschiedenen Welten. ‚Objektkonstruktion‘ und ‚Reflexivität‘ bei der Erforschung sozialer Probleme am Beispiel von Migrations- und Bildungsaufstiegsbiographien“. Ihre methodologischen Überlegungen setzen bei Bourdieus Konzeption von Reflexivität und dem damit verbundenen Anspruch an, die Polarisierung von Theorie und Methodologie zu überwinden. Fokussiert wird dabei auf die Forschungsbeziehung als „Fall in der Forschung“ und als Ausgangspunkt für einen Verstehensprozess. Zugleich hinterfragt die Autorin Bourdieus Konzept der nahezu mimetischen Angleichung der Forschenden an die Beforschten. Nach einer Zusammenfassung unterschiedlicher Strömungen hermeneutischen Verstehens werden Verstehensbarrieren in der Forschungsinteraktion, die Dynamiken der Forschungsbeziehung und ihre Widerstände eingeschlossen, als Ankerpunkt für Erkenntnisse in den Blick gerückt und am Beispiel eigener Forschung exemplifiziert. Es folgen drei Fallvignetten, in denen das im Zusammenhang mit Migrationserfahrungen gängige Bild der Erfahrung „zwischen den Welten“ zu leben vorkommt. Durch die generelle Differenzierung zwischen manifestem und latentem Sinn und mit Hilfe einer Exploration des „Beziehungsangebotes“, das in einem Interview von denen, die über sich erzählen, an die Forschenden heran getragen wird, kann die Tiefenstruktur dieses Deutungsmusters ausgelotet und so die wissenschaftliche Reproduktion wenig hilfreicher Zuschreibungen überwunden werden.

Im zweiten Beitrag von *Solvejg Jobst* und *Jan Skrobanek* zu „Migration und Ungleichheit: Objektkonstruktionen im sozialwissenschaftlichen Feld“ werden erste Ergebnisse einer Untersuchung vorgestellt, die fragt wie Wissenschaft Migration und Ungleichheit thematisiert. Hierfür wurden mehrere Jahrgänge verschiedener pädagogischer und soziologischer Fachzeitschriften ausgewertet. Die Autoren ordnen die analysierten Beiträge drei Typen der Thematisierung zu: 1. Einem „systemzentriertem Typ“, der an der Aufnahmegesellschaft orientierte normative Vorgaben vertritt und Migranten vor diesem Hintergrund als tendenziell defizitär beschreibt; 2. einem „relativistischen Typ“, der eher die Unterschiede verschiedener ethnischer oder kultureller Hintergründe betont und sich vor allem auf die Potenziale kultureller Verschiedenheit konzentriert; 3. einem „Patchwork-Typ“, der Elemente der beiden ersten Typen kombiniert. Bemerkenswert ist, dass in den Beiträgen der einbezogenen soziologischen Fachzeitschriften am häufigsten die Per-

spektive des „systemzentrierten“ Typs vorherrscht, während sich in den pädagogischen Zeitschriften eher die Position des „relativistischen“ Typs findet.

Marga Günther befasst sich in ihrem Text „Die Forschungssituation als Aushandlungsprozess“ ausführlich mit der Begegnung zwischen einer weißen Forscherin und einem schwarzafrikanischen Mann, der zum Studium nach Deutschland gekommen ist. Nach der Darstellung der methodologischen Prämissen und konkreten Vorgehensweise der Ethnohermeneutik, wird die Begegnung zwischen beiden als interaktiver und kommunikativer Aushandlungsprozess untersucht und aus einer doppelten Perspektive analysiert: als Übertragungsdynamik, deren unbewusste Dimensionen die Begegnung zwischen Fremden und die Auseinandersetzung mit Fremdheit strukturieren und als Realsituation in einem konkreten gesellschaftlichen Rahmen, unter bestimmten institutionellen Bedingungen. Zur Entschlüsselung dieser doppelten Perspektive wird die Methode des szenischen Verstehens in einer Interpretationsgruppe eingesetzt, wobei sich die tiefenhermeneutische Deutung des Falls eng am Einzelfall und zugleich an einem ubiquitären Verständnis von Adoleszenz orientiert. Heraus gearbeitet wird so die spezifische Autonomiekonstellation des Falles.

Im Beitrag von *Renate Ruhne* mit dem Titel „Forschen im Feld der Prostitution“ werden Erfahrungen eines Feldforschungsprojektes im Frankfurter Bahnhofsviertel reflektiert. Zunächst werden die Undurchsichtigkeit des Forschungsfeldes und damit verbundene Ängste beschrieben, die für die Forschenden mit erheblichen Problemen beim Feldzugang verbunden sind. Es zeigte sich aber auch, dass im Feld der Prostitution erhebliche Vorbehalte gegenüber Forschung existieren. Diese lassen sich durch „vertrauensbildende Maßnahmen“ überwinden, so dass der Feldzugang gelingt. Anschließend wird – in Anlehnung an Norbert Elias – der in diesem Forschungsprozess notwendige Balanceakt zwischen Engagement und Distanzierung nachgezeichnet und erläutert. Abschließend wird ein theoretisches Modell zu dem in diesem Forschungsfeld relevanten Wirkungsgefüge der Dimension Raum und Geschlecht eingeführt, das die physisch-materielle Ebene, normative Regulationen, soziale Interaktionsstrukturen und kulturelle Ordnungsmuster umfasst.

Im abschließenden Beitrag diskutiert *Kurt Möller* „Ansatzpunkte, Erfahrungen und Perspektiven von Wissenschaft-Praxis-Kooperation im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung“. Er setzt bei den unterschiedlichen Perspektiven verschiedener sozialer Akteure an, die auf die Konstruktion von und den Umgang mit sozialen Problemen wirken. Während die Politik auf die Beseitigung sozialer Probleme ausgerichtet sei, konzentriere sich die Praxis auf deren Bearbeitung (wobei zwischen ganz unterschiedlichen Praxisfeldern unterschieden werden müsse, beispielsweise Polizei oder Jugendhilfe). Der Wissenschaft gehe es um die Analyse sozialer Probleme während es Aufgabe der Medien sei, sie in ihrer Berichterstat-

tung zu thematisieren. Plädiert wird im Rahmen des Beitrags für die Interaktion zwischen diesen gesellschaftlichen Bereichen, am besten im Rahmen einer systematischen, dauerhaften und strukturell verankerten Kooperation. Erläutert wird dieser Vorschlag anhand von Erfahrungen, die in der Kooperation zwischen wissenschaftlicher Forschung und Praktikern der Jugendhilfe im Feld der pädagogischen Arbeit gegen Rechtsextremismus gemacht wurden.

Die Bedeutung sozialer Beziehungen im Forschungskontext wird in den Beiträgen des vorliegenden Heftes theoretisch wie methodisch unterschiedlich ausgelotet. Allen Beiträgen gemeinsam ist, dass sie die hohe Relevanz dieser Dimension von Forschung zeigen. Solche Ansätze zur Reflexion sozialer Beziehungen in der Forschung können weiter entwickelt, systematisiert und im Kontext wissenschaftlicher Diskussionen verankert werden.

Anmerkungen

- 1 Wir danken der Sektion Soziale Probleme und Soziale Kontrolle in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie für die finanzielle und logistische Unterstützung und wir danken Renate Schulze für ihre engagierte und kompetente Unterstützung bei der Organisation der Tagung.
- 2 Die Beiträge wurden einem Peer-Review unterzogen. Für durchweg konstruktive und hilfreiche Hinweise zu den einzelnen Beiträgen danken wir Christian von Wolfferdorff von der Universität Leipzig. Katrina Blindow von der Universität Kassel danken wir für die redaktionelle Bearbeitung der Texte.

Literatur

- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan, 1997: Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. S. 7-52 in: Hirschauer, St./Amman, K. (Hrsg.), Die Befremdung der eigenen Kultur. Zur ethnographischen Herausforderung soziologischer Empirie. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Becker-Schmidt, Regina/Bilden, Helga, 1991: Impulse für die qualitative Sozialforschung aus der Frauenforschung, S. 23-30 in: Flick, U./von Kardorff, E./Keupp, H./von Rosenstiel, L./Wolff, St. (Hrsg.), Handbuch Qualitative Sozialforschung. München: Beltz.
- Bereswill, Mechthild/Rieker, Peter, 2008: Irritation, Reflexion und soziologische Theoriebildung, S. 399-431 in: Kalthoff, H./Hirschauer, St./Lindemann, G. (Hrsg.), Theoretische Empirie. Zur Relevanz qualitativer Forschung, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Bourdieu, Pierre (Hrsg.), 1997: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: UVK. [fr. org. 1993: La misère du monde. Paris: Seuil].
- Cicourel, Aaron V., 1974: Methode und Messung in der Soziologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org. 1964: Method and Measurement in Sociology. New York: Free Press].

- Devereux, Georges, 1984: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt/M.: Suhrkamp. [am. org. 1967: From Anxiety to Method in the Behavioral Sciences. New York: Humanities Press].
- Elias, Norbert, 1990: Engagement und Distanzierung. Arbeiten zur Wissenssoziologie I. (herausgegeben von Michael Schröter). Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Lorenzer, Alfred, 1988: Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. S. 11-98 in: König, H.-D. (Hrsg.), Kulturanalysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Malinowski, Bronislaw, 1967: A Diary in the Strict Sense of the Term. London: Routledge & Kegan Paul.
- Nadig, Maya, 1986: Die verborgene Kultur der Frau. Frankfurt/M.: S. Fischer.
- Oevermann, Ulrich/Allert, Tilman/Kronau, Elisabeth/Krambeck, Jürgen, 1979: Die Methodologie einer „objektiven Hermeneutik“ und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. S. 352-434 in: Soeffner, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Text- und Sozialwissenschaften. Stuttgart: Metzler.
- Schütz, Alfred, 1971: Wissenschaftliche Interpretation und Alltagsverständnis menschlichen Handelns. S. 3-54 in: Schütz, A., Gesammelte Aufsätze. Band 1: Das Problem der sozialen Wirklichkeit. Den Haag: Martinus Nijhoff.
- Soeffner, Hans-Georg, 2000: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. S. 164-175 in: Flick, U./von Kardorff, E./Steinke, I. (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt.
- Wahl, Klaus/Honig, Michael-Sebastian/Gravenhorst, Lerke, 1982: Wissenschaftlichkeit und Interessen. Zur Herstellung subjektorientierter Sozialforschung, Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Mechthild Bereswill

*Universität Kassel
Fachbereich 04 - Sozialwesen
Arnold-Bode-Str 10
34109 Kassel
bereswill@uni-kassel.de*

Peter Rieker

*Deutsches Jugendinstitut e.V.
Franckesche Stiftungen
Franckeplatz 1
06110 Halle (Saale)
rieker@dji.de*